

Septuagesimä

Leitmotiv: Lohn und Gnade

Wochenspruch: „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Daniel 9,18

Wochenpsalm 31,20-25

Meditationstext: Daniel 9,18

Das betet Daniel, der biblischen Historie nach einer der mächtigsten Politiker in der Glanzzeit des antiken persischen Hofes. Gut gebetet! Weil unsere Gerechtigkeit so furchtbar schnell und leicht gnadenlos unbarmherzig wird und sich dadurch in Unrecht verwandelt: Selbstgerechtigkeit, Vorverurteilung, Arroganz, Süffisanz, Spott, Zynismus, Besserwisserei.

Es gibt eine Art von Gebet, das im Versuch besteht, die Verantwortung für das eigene Tun und Lassen abzuschieben. Dann bedeutet „Wir vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit“, dass wir nicht gerecht sein *wollen*. Wir gehen diesem Thema aus dem Weg. Wir behaupten, das sei doch nicht evangeliumsgemäß, über unsere Gerechtigkeit nachzudenken. Aber was kommt dabei heraus? Religiös bemäntelte Ungerechtigkeit.

Wir werden unweigerlich selbstgerecht, wenn wir der Frage nach unserer eigenen Gerechtigkeit aus dem Weg gehen. Dann wird auch unser Bekenntnis zur Barmherzigkeit Gottes hohl. Es ist dann nicht mehr ehrlich. Wir machen einen Bogen um die Wahrheit, wie ein Dieb, der freigesprochen wurde, ohne dass seine Schuld je beim Namen genannt wurde.

Darum geht es: Dass wir unsere Schuld erkennen und dazu stehen. Auch wenn man sie bestens verstehen und erklären kann. Auch wenn die anderen mindestens ebenso schuldig sind. Nur so kommen wir von der Selbstgerechtigkeit los.

Wir rechtfertigen uns immer selbst, wenn uns das nicht klar wird. Auf *Gottes* Gerechtigkeit vertrauen können wir aber erst, wenn wir grundsätzlich mit den Selbstrechtfertigungen aufgehört haben.

Daniel war ein außerordentlich angesehener Mann und ein Aushängeschild des jüdischen Glaubens. Aber er leistete es sich, ganz offen, ehrlich und persönlich das Thema Schuld anzusprechen. Doch nicht so, wie es meist geschieht: in Form von Schuldzuweisungen, sondern indem er sich ganz in die Gemeinschaft der Schuldigen hinein-

stellte. Das erst zeigt seine wahre Größe und Nüchternheit. Wenn jemand auf seine eigene Gerechtigkeit hätte vertrauen können, dann wäre es doch er gewesen! Daniel wusste aber: Ich habe da nichts zu vertrauen. Er kannte sich zu gut dafür. Nach außen hin mag man ihm das nicht angesehen haben. Aber er wusste es besser. Deshalb konnte er sich ohne Heuchelei in die Gemeinschaft der Schuldigen stellen. Nur so lässt sich vor Gott wahre Verantwortung für andere Menschen übernehmen.

In dieser Art Verantwortung lag die Zukunft des Volkes der Juden damals. Die einstige Herrlichkeit lag in Trümmern. Sie waren selber schuld. Wer war selber schuld? Nicht die anderen, sagt Daniel. Wir! So zu schauen, zu denken, zu reden und zu beten, das steht den Christen zu. Daniel lebte offenbar in dieser Haltung. und Gott fand es gut. Er antwortete. Er erhörte Daniels Gebet.

Septuagesimä - Sonntag

Meditationstext: Matthäus 20,1-16 (Evangelium)

*aufwachen
leben
ganz
hemmungslos
hoffend
guten mutes
sonst
nichts*

Mein Lohn ist, dass ich darf.¹ Dabei sein ist alles. Dieser barmherzige Weingärtner sieht nicht nur die Leistung, er sieht auch die Not. Den ganzen Tag müßig herumzustehen, einfach nicht gebraucht, nicht gewollt zu werden, und dann auch noch, je näher der Abend heranrückt, um so größer in existenzielle Sorge zu geraten, weil das Geld nicht reichen wird zum täglichen Brot, das ist die andere Seite und das ist die schwerere Last als die des Schwitzens in der gleißenden Sonne. Und diese, die herumstehen, nicht, weil sie faul sind, sondern weil sie keiner brauchen will, diese sind bei Gott die Ersten. Er bevorzugt sie nicht, denn er ist gerecht, aber er sucht sie auf, er nimmt sie hinein. Nicht, damit sie nun *auch* noch gnädigerweise dazugehören dürfen, sondern mit besonderer Ehre, weil ihnen besonderes Unrecht widerfuhr. Die Insider-Lobbyisten sehen das nicht, sie denken nicht integrativ, sie haben ja so viel zu tun und sind so elend stolz darauf. Und wenn sie sehen, dass da noch andere sind, draußen, die gern dabei sein wollen, voll und ganz, dann sind die ihnen lästig und allenfalls ein Almosen wert, nach dem Motto: „Na klar, selbstverständlich bist du *auch* wichtig.“ Und sie wenden

¹ Diesen Spruch schrieb Wilhelm Löhe, Gründer des Diakoniewerks Neuendettelsau, einer seiner Diakonissen ins Stammbuch.

sich ab und halten sich weiter für die Unentbehrlichen und Eigentlichen und beanspruchen stolz ihr Terrain und sichern ihre Macht. Möge der Weinberg starke Mauern und fest verschlossene Türen haben, damit keiner hineinkommt, der uns Konkurrenz machen könnte!

Ich bin ein Arbeiter, der seines Lohnes wert ist. Du birgst mich in deinem Schutz vor den Rotten der Leute, du deckst mich in der Hütte vor den zänkischen Zungen. Gott hat mich in die feste Stadt gebracht (Wochenpsalm 31,21-22). Gott hat mir neue Zukunft eröffnet. Wunderbar ist auch das Wochenlied (EG 342)² mit seiner schlichten reformatorischen Kraft: Taufe und Glaube, das allein macht mich gerecht, und das kann mir niemand nehmen. Ich lebe in der Souveränität des trotzigem Dennoch: Ich habe Fleisch und Blut des Herrn gegessen - ich gehöre dazu. Niemand kann mir das streitig machen. So bin ich gern Letzter und Allerletzter. Aber ich gehöre dazu, und wenn nicht zum Bodenpersonal, sofern es aus lauter Ersten besteht, gewohnheitsrechtlichen Insidern, denen natürlich nie und nimmer widerfährt, was mir widerfuhr und für die so vieles so ganz und gar klar ist, in so ganz und gar klarer Abgrenzung zu den Ungläubigen und Halbgläubigen und Nicht-richtig-Gläubigen. „Will vollen Lohn mir zahlen, fragt nicht, ob ich versagt“ (EG 452). Weil dieses Fragen zwingend die pharisäische Stufenordnung der Ersten bis zu den Letzten nach sich zieht - bis zu denen, die so sehr versagt haben und dennoch gnädigerweise dazu gehören dürfen.

Septuagesimä - Montag

Meditationstext: 1.Korinther 9,24-27

Was Paulus hier beschreibt, ist ein strukturierter, zielgerichteter Lebenswandel. Ein Sportler, der nur so darauf los trainiert, ohne systematisch auf Ziele zuzuarbeiten, kommt nicht „auf's Treppchen“. Wir müssen wissen, wozu wir da sind. Das ist für jeden Christen, aber auch für jede Gemeinde und christliche Einrichtung individuell zu definieren. Als Christen sind wir Mitarbeiter Gottes und Gemeinden wie auch christliche Einrichtungen sind Unternehmen Gottes mit vielfältigen, spezifischen Aufträgen. Vom Ziel her muss strukturiert werden, nicht von der Tradition her.

*aber
nicht
hetzen
quälen
mit letzter kraft
in höchster not*

*sondern
sehr locker
sehr cool
sehr konzentriert*

*und
ehrlich
begeistert*

² EG bedeutet „Evangelisches Gesangbuch“. Wenn der Leser selbst keines besitzt, kann er im Internet die Texte und weitere Angaben finden. Hinweise dazu befinden sich im Anhang.

„Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel“ (Philipper 3,14), schreibt Paulus den Philippinern. Dieser Gedanke ist so wesentlich für mich: Kämpfen und siegen! Nicht von Niederlage zu Niederlage, sondern von Sieg zu Sieg. Und ich frage mich: Was ist mein Jericho? Wozu brauche ich wirklich Mut? Konkrete Ziele zu haben, strategisch vorgehend das Land einzunehmen, das habe ich vor Augen. Genau zu erkennen, wo der Feind sitzt.

Was heißt das für mich hier und heute? Für Paulus hängt das zielgerichtete Kämpfen sehr eng mit der Disziplin des Leibes zusammen, mit Emotionskontrolle also. Emotionskontrolle, um authentisch zu sein: Nicht anderen predigen und selbst verwerflich sein (V27).

Wohin fahre ich? Welchen Kurs steuere ich? Auf welche Ziele gehe ich zu? Wo sind die Unsicherheiten, die strategischen Schwachstellen meiner derzeitigen Lebensplanung? Was will ich wirklich? Und wie will ich es angehen? Realistisch, ohne mich zu überfordern? Realistisch, aber mutig, im Namen Gottes?

Die Enthaltensamkeit derer, die laufen, ist nicht unsinnige, lebensfeindliche Selbstkasteiung, sondern die zielgerichtete, vernünftige Lebensweise, die mich fit sein lässt, vital, „allezeit fröhlich“ (1.Thessalonicher 5,16). Den Leib zähmen und bezwingen ist so wenig Leibfeindlichkeit wie ein guter Reiter Feind seines Pferdes ist. Je wohler sich das Pferd fühlt, desto besser mag es seinem Reiter gehorchen. Paulus setzt die Metapher der leiblichen Fitness nicht in Gegensatz zur geistlichen Fitness, sondern er setzt sie ihr zum Modell: So lebe als ganzer Mensch.

Die Versuchung des Aufgebens drängt sich mitunter stark auf, insbesondere nach wiederholten, schmerzlichen, schlimmen Niederlagen und bei deutlich fehlender sozialer Unterstützung. Aber es geht weiter, wenn ich weitergehe.

Ich wundere mich, dass ich mit Freude in den Tag gehen kann. Ich wundere mich über meine Ruhe und Souveränität. Es ist Frucht des Ausharrens, Frucht der Geduld.

Ich habe nicht umsonst gekämpft, bin nicht umsonst trotzdem unterwegs geblieben. Und das spornt mich an, weiter zu kämpfen und zu siegen.

Septuagesimä - Dienstag

Meditationstext: Lukas 17,7-10

Ja eben, so ist es: Mein Lohn ist, dass ich darf.³ Unnützer Knecht, der tut, was er zu tun schuldig ist (V10). In der Tat: Seine Bedürfnisse zählen nicht. Ja, Sklavenleben, ganz genau. Wo ist in diesem Text die Liebe? Und nicht nur Knecht, sondern auch *unnützer* Knecht. Unnütz heißt: Eigentlich nicht gebraucht. Darauf reduziert sich also auch nach Jesu Sicht mein Leben? Es ist Gnade, wenn du dabei sein darfst, und alles andere ist deine verdammte Pflicht und sonst nichts? Eine Pflicht, die du dir nicht selbst bestimmst. Und dafür setze dein Leben ein, mit ganzer Hingabe.

Es ist merkwürdig: Da stimmt etwas nicht. Denn so gelesen ist der Text der krasse Gegensatz der frohen Botschaft. So gesehen bestätigt er zu hundert Prozent meine Lebenserfahrung: Du bist nicht wichtig. Du kannst dich auf den Kopf stellen, tun, was du willst, von Riesen bist du umgeben, und die sind immer stärker als du und immer weit voraus. In deinem Sandkasten darfst du spielen, aber es interessiert keinen der Großen auch nur im Geringsten, was du da machst. Wenn du auftauchst und selbst irgendetwas willst, Bedeutung haben willst, dann nervst du, bist peinlich, lächerlich, störend. Und wehe dir, du bleibst dabei nicht brav. Dann bist du sofort der Störenfried, an dem man herumerziehen muss. Du hast keine Chance.

Was sagt Jesus da? Soll das der Jesus sein, den ich liebe? Dem ich vertraue? Der ganz *andere* große Bruder? Es liest sich doch wie ein Manifest der allmächtigen großinquisitorischen Kirche zur Knechtung der Untertanen. Wo ist hier das Evangelium, verdammt noch mal?! Warum muss ich ausgerechnet heute morgen mit diesem verfluchten Text bestraft sein?

Ja, so denkt und schreibt ein Verstoßener. Ein Ungeliebter. Ein Halbgeliebter. Ein Ein-bisschen-auch-Geliebter (falls die Großen in Laune sind). Ein Narr ganz einfach, der auch wirklich Tag für Tag zum Narren gehalten wird. Und wie!

*weil
ich
frei
bin
wenn
ich
lebe
wie
es mir
gefällt*

*gern
bin ich
dein
diener*

wenn

*ich weiß
deine
liebe
ist
ehrlich*

³ Vgl. Anmerkung 1.

Nur mit dem hermeneutischen⁴ Schlüssel der Liebe geht er mir auf, dieser Text. Wenn ich glaube, dass Gott mich liebt, dann leuchtet der Trost hinein und dann glänzt der Text in einem völlig anderen Licht. In der Tat, dazwischen gibt es nichts: Jesus ist der Großinquisitor schlechthin oder der Tröster schlechthin. Denn es stimmt ja voll und ganz: „Die Werk, die helfen nimmermehr“ (Wochenlied EG 342). Ich habe nun einmal keine Ansprüche an Gott zu stellen, wenn nicht den Anspruch an seine zugesagte Gnade. Diese hat aber einen Namen: Jesus. Die Liebe ist der Schlüssel.

Und somit ist auch die Liebe der Schlüssel für meine haushalterische Verantwortung dieses Tages heute. In der Tat: Auf der Liebe darf ich bestehen. So wahr das ist, was Jesus hier sagt, so grässlich menschenverachtend ist es ohne die Liebe. Was für ein grausamer Gott, dem man so dienen *muss*. Was für ein unübertrefflicher Sadist, Großmeister aller Quälereien. Nein! Dagegen steht das Kreuz. Da hängt der durch großinquisitorische Verfügung Verurteilte und Hingerichtete.

Was muss ich leiden! Wie übelst bin ich gedemütigt! Und wenn ich acht gebe, vorsichtig meine enge Nische einrichte, weil ich ein Mensch mit Bedürfnissen bin - „ein Mensch mit Bedürfnissen“: wie ekelhaft banal das klingt! - wenn ich verantwortlich, haushalterisch, vernünftig, sorgsam auf das achte, was ich brauche, ist sofort der große Stiefel über mir und zertritt das zarte Pflänzchen der Achtsamkeit wie nichtswürdiges Unkraut. So war es gerade erst wieder. Und ich kann nicht behaupten, dass es irgendwie mein eigener Fehler gewesen sei. Ich habe ja den Text von gestern ganz ernst genommen, aber die Übermacht gab mir deutlich zu verstehen, dass ich mir nicht einbilden solle, mein Leben in verantwortlicher Balance führen zu können - bespuckt, geschlagen und getreten hat sie mich.

Nun gut. Nimm mir alles, was du willst, doch meine Würde, die nimmst du mir nicht.

Und darum gehe ich jetzt wieder in den Wald und darum schreie ich jetzt wieder, bis ich heiser bin, nach diesem Gott, der mich beten lässt: „Ich sprach wohl in meinem Zagen: Ich bin von deinem Angesicht verstoßen. Doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie“ (Wochenpsalm 31,23). Und der doch nicht hört. Der mich auflaufen lässt, der mich umherstößt wie die Fußspitze des Gelangweilten eine leere Coladose - in der Tat: Unnützer Knecht, zu nichts zu gebrauchen, als weggetreten zu werden. Der meine Bedürfnisse verachtet. Der mich in Schuld geraten lässt und mich dann dafür höhnisch bestraft. Der mit mir spielt wie eine Katze mit der Maus.

⁴ Hermeneutik = Lehre vom Verstehen.

Septuagesimä - Mittwoch

Meditationstext: Jeremia 9,22-23

Der Herr, der Barmherzigkeit übt. „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“ (Wochenspruch Daniel 9,18). Und was heißt „Barmherzigkeit“ hier und jetzt, in dieser meiner Situation? Auf meiner Seite ist der Empfang der Barmherzigkeit eine Frage meiner Bereitschaft, mir helfen zu lassen. Das beinhaltet: Ich tue mein Mögliches. In den Stürmen der letzten Tage ist meine Disziplin lockerer geworden, was auch kein Wunder ist. Trotzdem habe ich sehr konsequent gekämpft, jede neue Welle als Herausforderung angenommen, auch wenn es mich sehr viel Kraft gekostet hat. „Kurs halten und weiterfahren“ kann ja jetzt nur die Devise sein. Aber eben als kluger Mensch, der Gott kennt (V23), und das heißt: Der unerschüttert daran festhält, dass Gott seine Verheißungen erfüllen muss. Und seine Verheißung ist: „Du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie“ (Wochenpsalm 31,23). „Du übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Psalm 31,9) „Ich bin vergessen in ihren Herzen wie ein Toter; ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß“ (Psalm 31,13). „Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst! Mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib. Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer und meine Jahre in Seufzen. Meine Kraft ist verfallen durch meine Missetat, und meine Gebeine sind verschmachtet. Vor all meinen Bedrängern bin ich ein Spott geworden, eine Last meinen Nachbarn und ein Schrecken meinen Bekannten“ (Psalm 31,10-12)

Was heißt das für mich hier und heute? Natürlich wieder nur das eine, das ich jetzt tun kann: Achtgeben! Und das bedeutet zunächst: Neu den Überblick gewinnen. Rückkehr zum gezielten Kampf.

Entweder bin ich auf mich fixiert oder auf Jesus. Wenn ich

*klug
werde ich
wahrscheinlich
wenn
ich dich
kennen
lerne*

*ich meinte
dein freund
zu sein
menschenbruder*

*fremd
bist du mir
geworden
herr*

*aber
ich höre*

*du
bist
barmherzig*

auf ihn fixiert bin, dann wird mein Denken von der Barmherzigkeit bestimmt. „Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht“ (Jakobus 2,13). Recht und Gerechtigkeit sind von der Barmherzigkeit abhängige Werte, von ihr her zu definieren. Und genau das ist auch das hermeneutische⁵ Grundprinzip für die Auslegung der Bibel. Das wird so oft auch von namhaften frommen Theologen auf den Kopf gestellt: Sie definieren Barmherzigkeit von Recht und Gerechtigkeit her - Seelsorge von der „biblischen Ethik“ her, und genau das ist der Grundfehler solcher fundamentalistischer Theologie. Und es ist der Grundfehler des Primats des Erklärens vor dem Verstehen. Wenn das Verstehen dem Erklären untergeordnet ist, dem was „recht“ ist im Sinne von richtig, dann bleibt nichts als Erklären und dem Verstehen wird der Hahn völlig zugekehrt. Wenn aber das Erklären dem Verstehen untergeordnet ist, dann erst wird das Erklären selbst lebendig, hilfreich und authentisch - wahrhaftig, glaubwürdig. Das ist die Wahrheit, die unendlich viel tiefer geht als Richtigkeit. Die Dominanz der Richtigkeit ist die Dominanz der Gesetzlichkeit: Da dreht sich alle Diskussion nur um die Frage, was man darf und was man nicht darf.

Vers 22 weist die Theologie vom Wissen und Haben in die Armut des Geistes, vom Dozieren ins Hören, von Martha zu Maria. Nicht „Was weißt du?“ ist die Frage, auch nicht: „Wie kannst du es erklären?“, sondern: „Was siehst du hier und jetzt?“ Jesus allein? Oder bist du mit Petrus im Irrsinn des Hüttenbauens für Mose, Elia und Christus befangen (Markus 9,5)? Nicht das ist die Frage des Schriftverständnisses: „Was kannst du feststellen, festhalten (für alle Zeiten)?“, sondern: „Was erlauschst du? Was begegnet dir? Was verstehst du? Was erlangt Bedeutung für dich - hier und jetzt?“

Septuagesimä - Donnerstag

Meditationstext: Matthäus 9,9-13

Er hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit (V13). „Erbarmen“ kommt aus dem mittelhochdeutschen „Ab-armen“ - Armut wegnehmen. Erbarmen ist Rehabilitierung. „Die Sünder rufen“ (V13) heißt bei Jesus: Ihnen vorbehaltlose Gemeinschaft geben, ihnen wirklich und ganz Bruder sein. Nicht indem er alles fromm macht, sondern indem er alles durch seine Gegenwart heiligt. Alles darf bleiben, wie es ist, es gibt keinen Veränderungszwang, der Geist der Freiheit herrscht. Aber jetzt ist er mit seinem hellen Schein darin. „Der Glaub gibt einen hellen Schein“ (Wochenlied EG 342). Und wenn

⁵ Vgl. Anmerkung 3.

Jesus da ist und Licht bringt, dann kann ich auch klar sehen, kann hoffen, ordnen, kann ihn beanspruchen für meine Krankheit, ihn als meinen Retter. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28).

Dass ich so gereizt bin, dass ich bei geringen Anlässen gleich hochgehe - wie gut kann ich das verstehen und akzeptieren. Bemerkenswert finde ich, dass mir gerade heute meine Stilleaufschriebe zur Jairusgeschichte wieder begegnen, die auch in diesem Kapitel steht (Matthäus 9,18-26). Damals, vor einem Jahr, erlebte ich beides: Totsagung und Rettung, tiefste Anfechtung und, drei Tage später, sehr große Erleichterung. Wenn es das gewesen wäre. Wenn ich nun zurückblicken könnte auf die große Krise. Wie der bekannte evangelikale Theologieprofessor, dessen Story mir jemand diese Woche erzählte. „Gott führt in Krisen, aber er führt auch wieder heraus“, war die Botschaft. Ein ganzes Jahr lang wollte ihn niemand mehr kennen, sogar arbeitslos war er und mit seiner Frau war er sich auch nicht mehr einig. Aber dann...! Zum Leiter eines großen Werkes wurde er und zum Professor obendrein. „Was ist das schon: Ein Jahr!“ dachte ich, als ich das hörte. „Und was ist das schon: Eine Ehekrise. Ist es bei mir nicht ein Leben? Wie viele meiner berechtigten Hoffnungen wurden schon so bitter enttäuscht! Welche Hoffnungen wurden eigentlich *nicht* enttäuscht? Und *meine* Ehe ist geschieden.“

Und das ist nun aus dem großen Trost geworden, aus der großen Erleichterung vor einem Jahr: Der grausame neue Engpass, der mich zu einem gravierenden neuen Einschnitt nötigt. Und der grausame Überlastung mit sich bringt. Vor drei Tagen habe ich im Wald so zu Gott geschrien, dass ich immer noch heiser bin. Der Sturm half mir.

Und heute morgen auf der Fahrt zum Büro höre ich wieder ganz unverhofft als Schlusschoral einer Bachkantate: „Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht' das deine nur getreu,...“ (EG 369).

bekehrung

*meine nachfolge
ist
deine umkehr
einkehr
in meine
wirklichkeit*

*abkehr
von aller
welt
die nicht
welt
sein will*

Nachtrag

Als ich diesen Meditationstext bearbeite, erinnere ich mich, dass mir EG 369 „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ in den vergangenen Jahren immer wieder ganz zufällig zu auffällig passenden Zeitpunkten begegnete. Als wäre das „mein“ Lied. Danach setze ich mich zum Frühstück ins Wohnzimmer, um meiner Gewohnheit nach diese Viertelstunde mit Orgelmusik zu verbringen. Ich habe wieder damit begonnen, fortlaufend meine CDs mit dem Orgeloeuvre Bachs zu hören. Nachdenklich blicke ich auf die winterliche Landschaft unter dem Vollmond hinaus. Die ruhigen Orgelklänge passen gut dazu. „Klingt schön“, denke ich. Da wird mir erst bewusst, was ich höre: EG 369. Ganz zufällig. Was soll mir das denn sagen?

Früher dachte ich, solche Zeichen seien freundliche und barmherzige Hinweise Gottes, dass er mich sehr bald sehr spürbar trösten und beschenken wolle - heute noch! Weil ich mich so sehr danach sehnte. Aber mir wird fast nichts geschenkt. Was ich mir nicht den unzähligen Rückschlägen und Enttäuschungen zum Trotz selbst erkämpfe, bekomme ich nicht. Nur das kann ich noch wirklich als Geschenk bezeichnen: Dass ich lebe, noch gesund und mit meinem täglichen Brot und vielem, was dazu gehört. Ich weiß, das ist sehr viel und ich bin ehrlich sehr dankbar dafür.

Und vor allem: Dass ich noch nicht aufgegeben habe und es auch nicht tun werde. Aber Gott ist ein extrem harter Trainer. Er lockt das Äußerste aus mir heraus. Gewiss: Was mich nicht zerstört, das macht mich stark. Aber wozu? Ich werde kein besserer Mensch dadurch. Und auch kein besserer Christ, allenfalls ein härterer. Der Zynismus ist mein ständiger Begleiter geworden. Ich mag die großartigen „Zeugnisse“ der Exklusivbekehrten nicht mehr hören. Ist das der Sinn der Übung? Der Siegeskranz ist mir erst im Jenseits versprochen. Aber ich maße mir nicht an, dass mein Kämpfen mir den Weg dorthin bahnt. Es ist ja durchaus nicht heilig. Es ist menschlich schwach und bitter. Werde ich am Ende noch bestraft dafür, dass ich nicht *recht* gekämpft habe? Aber an einen solch brutal gerechten Gott mag ich nicht glauben. Nicht mehr.

Sehr lang wird mein Weg in dieser Welt nicht mehr sein und was ich erreiche, erkämpfe ich mir hart. Aber für meine Beerdigung könnte EG 369 das Thema sein.

Ich stehe wieder vor nicht zu bewältigenden Herausforderungen. Doch da stehe ich, trotz der wahnsinnigen Anspannung, mit Gelassenheit. Meine Parole lautet: „Es ist deine Zeit, Jesus“. Und angewendet auf alles, was mich so unbarmherzig bedroht: „Es ist dein ...“

Septuagesimä - Freitag

Meditationstext: Römer 9,14-24

Ohne Wenn und Aber lehrt Paulus, dass es nicht in unserer Macht steht, ein „Gefäß zu ehrenvollem“ oder ein „Gefäß zu unehrenvollem Gebrauch“ zu sein (V21). Das ist kein Problem, wenn man in dem Bewusstsein lebt, ein Gefäß zu ehrenvollem Gebrauch zu sein. Hoch problematisch ist es aber, wenn so vieles dafür spricht, dass ich eines zu unehrenvollem Gebrauch bin. Darauf hat Paulus ja offenbar nur eine Antwort: Nimm es an. Lass es zu. Sage ja dazu, dass du aus der Etage der Makellosen ins Sünderstockwerk hinuntergestoßen wurdest, überaus verletzt, überaus schuldig, überaus makelbehaftet. Akzeptiere das grausame Nein. Ja, dich will man nicht mehr in der Mitte haben. Du bist einer, den man vom Dienst suspendieren müsste, wie die Schriftgelehrten zu wissen meinen. Projektionsschild der Pharisäer. Verachtet. Und die größte Verachtung ist, dass es gewisse Chancen gibt, gnädig rehabilitiert zu werden, doch noch, wenn auch eingeschränkt. Falls du dich noch mehr demütigst, dem unerbittlichen Beichtzwang gehorchst, zu Kreuze kriechst...

Lass es zu. Ja, Gott hat es dir zugemutet. Du bist eine Kloschüssel geworden. Aber vielleicht auch eine Schüssel zum Füßewaschen?

„So liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (V16). Das bringt genau auf den Punkt, was mich derzeit bewegt, wie auch der Wochenspruch: „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“ (Daniel 9,18). Und die Antwort des Paulus auf die Frage, warum Gott sich über die einen erbarmt und die anderen verstockt, kann ich auch nachvollziehen. Paulus sagt ja eigentlich: Es gibt keine. Erwählung ist Geheimnis. Nur so viel kann ich aus der subjektiven Perspektive sagen: Als ich versuchte, mich selbst als „Gefäß zu nicht ehrenvollem Gebrauch“ (V21), als misslungenes Gefäß, das auch in die Ecke geworfen werden kann, zu verstehen, ge-

erwählung

*sprudelblasen
der hoffnung
aufkochender
sehnsucht
sehr heiß
überschäumend*

*er
der töpfer
nimmt den topf
von der flamme*

*ich
erkalte
verflüchtigt
in enttäuschung
nichts
als dampf*

*und er
schöpft aus
und sättigt*

andere

lang es nicht. Das war eine Sackgasse des Denkens - meine Depression wurde nur schlimmer dadurch. Genauso ging es mir, als ich mich mit einem Stier verglich, der nur durch den Nasenring geführt werden kann. Emil Brunner⁶ hat recht: Erwählung zeigt sich daran, dass ich keine Alternative dazu habe. Wenn die Erfahrung dem Erwähltsein so völlig widerspricht wie in meinem Fall, dann kann ich nicht einfach auf den Modus „Nicht-Erwähltsein“ umschalten, sondern dann geht es mir wie einem Fisch auf dem Trockenen: Ich kann so nicht leben. Und dann bleibt eben nur noch das Schreien. Es ist das Schreien des Schafes in Angst. Ich bin schutzlos, ich bin preisgegeben. „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt“ (EG 376).

Was heißt das für mich hier und heute? Ob ich lebe oder nicht, hängt ganz allein vom Weingärtner ab, der mich hinein holt oder draußen stehen lässt (Lukas 17,7-10) - oder hinauswirft. Ich bin nicht von Menschen abhängig. Menschliche Liebe ist nicht Abhängigkeit. Das ist mir sehr bewusst. Aber ich bin existenziell abhängig von Gottes Erbarmen. In jeder Hinsicht. Vor allem aber hinsichtlich der Erwählung. Wenn Jesus mich nicht ansieht wie den Zöllner Matthäus und den Fischer Petrus, wenn er nicht zu mir kommt und mir seine wahre, vorbehaltlose, so überaus wohltuend bejahende, rehabilitierende Gemeinschaft schenkt, wenn nicht er zu mir sagt: „Fahr’ hinaus und wirf das Netz noch mal aus“, wenn er nicht sagt: „Fürchte dich nicht, glaube nur - sie ist nicht tot, sie schläft nur“ (Matthäus 9,24), wenn er mich nicht aufsucht, dann bin ich eben draußen, und damit auch ausgesondert, preisgegeben, dem Spott, der Verachtung, dem gnadenlosen Urteil und allem Bösen, aller Versuchung, dann bin ich, wie das hirtlose Schaf, der Übermacht meiner Feinde wehrlos ausgeliefert.

⁶ Bedeutender evangelischer Theologe (1889-1966), in seiner Auslegung des Römerbriefs.